KEYNOTE SPEECH

Finanzmarktklausur

Berlin, 12 November 2026

Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit für einen EU-Binnenmarkt in Vielfalt



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute hier eine europäische Perspektive beizutragen.

Deutschland war und ist ein wirtschaftliches Kraftzentrum Europas. Die geopolitischen Spannungen nehmen zu. Der Wettbewerbsdruck aus China wächst. Darauf sind Europa und sein Binnenmarkt die zeitgemäße Antwort. Sie bringen Investitionen. Sie bringen Wachstumspotenzial.

Europäische Regulierung sollte dabei helfen, das Potenzial des EU-Binnenmarkts zu heben. Wir müssen mehr Europa möglich machen. Denn nur so stärken wir unsere globale Wettbewerbsfähigkeit. Bewährtes vor Ort dürfen wir dabei nicht unnötig regulieren, denn Europas Stärke ist auch seine Vielfalt.

Wie also gelingt ein Binnenmarkt in Vielfalt?

Banken spielen in diesem Binnenmarkt eine zentrale Rolle – und zwar kleine, mittlere genauso wie große Banken. Insbesondere für die Finanzierung der kleinen und mittleren Unternehmen sind sie unverzichtbar. Daraus ergeben sich zwei Fragen. Wie schaffen wir es, dass Banken das

Wachstum beleben und wir gleichzeitig die Stabilität des Finanzsektors bewahren? Und wie heben wir gemeinsam das Potenzial des europäischen Binnenmarktes?

In dieser Rede möchte ich mit Ihnen teilen, wie wir als EBA die Lage einschätzen. Und was die EBA bereits tut, um Banken resilienter und wettbewerbsfähiger zu machen – und damit die europäische und die deutsche Wirtschaft zu stärken.

Zuerst frage ich: Wo starten wir mit dieser Aufgabe der Stärkung der Banken und des Binnenmarktes? Dann stelle ich die Agenda der EBA vor, die neue Wege für mehr Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit der Banken aufzeigt.

Ein starker Binnenmarkt braucht starke Banken: Wo starten wir?

Beginnen wir mit einer guten Nachricht. Europas Banken sind heute in sehr guter Verfassung.

Die Zahlen sprechen für sich. Die harte Kernkapitalquote liegt heute über 16 %. Vor zehn Jahren waren es 13 %. Der Puffer über den Anforderungen beträgt rund 430 Basispunkte. Auch die Qualität des Kapitals ist besser. Die Liquidität ist reichlich: Die LCR liegt bei 158,5 %, die NSFR bei 125,7 %.

Auch die Erträge stimmen. Die Eigenkapitalrendite liegt bei fast 11 %. Vor zehn Jahren lag sie unter 7 %. Die Erträge sind schneller gestiegen als die Kosten. Die Aufwand-Ertrags-Relation ist auf rund 50 % gesunken. Gleichzeitig ist die Quote der notleidenden Kredite von rund 5 % auf 1,6 % gefallen. Die Kredite an Haushalte und Unternehmen wachsen um 6 %. Der Bewertungsabstand zu ausländischen Großbanken ist kleiner geworden. Und das alles ohne höhere Risiken.

Diese Stärke wurde in der Praxis geprüft. Die Banken haben die Pandemie überstanden. Sie haben auch die Energiekrise, die Rückkehr der Inflation und die Zinswende überstanden. Dabei haben sie weiter Kredite vergeben. Anderswo war das nicht überall so.

Auch unsere EBA-Stresstests bestätigen das. Getestet wurden Niedrigzinsen, Inflation, Stagflation und geopolitische Spannungen. In jedem Szenario blieb die harte Kernkapitalquote über drei Jahre deutlich über dem Minimum. Unsere Banken können also schwere Schocks auffangen und weiter finanzieren. Das ist umso wichtiger, weil Europa langsamer wächst als andere Regionen.

Diese Stärke ist kein Zufall. Sie ist das Ergebnis von 15 Jahren Arbeit. Dazu gehört ein gemeinsames Regelwerk für die ganze EU. Dazu gehören höhere Kapital- und Liquiditätsanforderungen. Dazu gehören neue Institutionen: EBA, ESRB, SSM, SRB und AMLA. Und die Banken selbst haben ihr Geschäftsmodell und ihr Risikomanagement gestärkt.

Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit sind daher keine Gegensätze. 15 Jahre Harmonisierung haben weder Banken noch Wachstum geschadet.

Reicht das? Nein. Gerade weil die Lage gut ist, droht Selbstzufriedenheit. Die Frage ist nicht nur, ob unsere Banken Schocks aushalten. Die Frage ist, ob sie Europas Zukunft finanzieren können. Ich sehe vier Herausforderungen.

Erstens: der Finanzierungsbedarf. Europa braucht im nächsten Jahrzehnt jedes Jahr 1.200 bis 1.300 Mrd. Euro., um Investitionen in Verteidigung, Energiewende, Digitalisierung und Demografie zu stemmen. Ein großer Teil davon muss von den Banken kommen.

Zweitens: der unvollendete Binnenmarkt. Der EU-Bankenmarkt bleibt fragmentiert. EU-Banken finanzieren über 80 % der Haushalte und kleinen Unternehmen. Das bleibt aber meist an nationale Grenzen gebunden. Bei großen Unternehmen stellen sie nur noch knapp die Hälfte der Finanzierung. Und der Marktanteil der Banken aus Drittstaaten wächst. Unter den 50 größten Banken der Welt ist der Anteil der EU-Banken in 15 Jahren von 35 % auf gut 20 % gefallen. EU-Banken haben geringere Kosten pro Mitarbeiter. Aber sie erzielen weniger Ertrag pro Mitarbeiter. Und sie investieren im Verhältnis zur Bilanz zwei- bis dreimal weniger in Technologie als US-Banken. Ob die heutigen Gewinne für die nötigen Investitionen reichen, ist offen.

Drittens: Risiken, die sich schnell ändern. Es gibt Krieg im Nahen Osten und an den Grenzen der Union. Wir haben Handelskonflikte erlebt. Globale Regeln zerfallen. Mancherorts beginnt ein regulatorischer Wettlauf. Die Zinsen könnten weiter steigen. Das stützt die Erträge, treibt aber Kosten und Kreditrisiken. Die Bewertungen sind hoch, vor allem bei der Finanzierung von KI.

Viertens: Cyberrisiken. Die Banken nennen sie als ihre größte Sorge. Dazu zählen Spionage, Sabotage, Ransomware und Desinformation. KI kann diesen Trend beschleunigen. Auch Ausfälle kritischer Infrastruktur sind denkbar geworden. Die EBA überwacht seit letztem Jahr federführend 19 kritische IKT-Drittanbieter. Es zeigt sich, dass damit auch die Abhängigkeit der EU von IKT-Drittanbietern besser gesteuert werden können.

Resilienz hängt heute also genauso an Technik und Betrieb wie an Kapital. Daraus folgt unsere Aufgabe: Unsere Regeln sollen schützen, ohne zu behindern.

Eine EBA-Agenda für mehr Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit: woran arbeiten wir?

Für die EBA ist klar: Wettbewerbsfähigkeit stützt sich auf Resilienz der Banken. Doch Resilienz allein reicht nicht. Banken müssen sich erneuern, effizient arbeiten und global bestehen. Wir müssen also die Resilienz bewahren und Wachstum ermöglichen.

Die EU-Kommission hat im Juli einen Bericht zum Thema der Wettbewerbsfähigkeit der EU-Banken vorgelegt. Sie sieht in Fragmentierung und Komplexität das Kernproblem. Sie fordert auch einen Kulturwandel: Regulierer, Aufseher und Banken sollen ihre Haltung zum Risiko ändern. Die EBA steht an ihrer Seite. Banken müssen wachsen können. Die Regeln müssen einfacher werden. Die Institutionen müssen enger zusammenarbeiten. Dazu haben wir als EBA unsere eigne Reformvorschläge mit 21 Empfehlungen veröffentlicht. Sie umfassen eine Überprüfung des gesamten Regulierungs- und Aufsichtsrahmens.

Alle Vorschläge sind auch an die EU-Kommission gerichtet, die plant im ersten Quartal 2027 einen „Finanz-omnibus“ vorzulegen. Woran arbeiten wir?

Erstens: einfachere Kapitalanforderungen. Kapitalanforderungen sind über die Jahre gewachsen. Sie sind komplex und schwer zu überblicken – für Banken wie für Behörden. Im Juni dieses Jahres haben wir konkrete Vereinfachungen vorgeschlagen. Säule 1 und Säule 2 sollen klarer getrennt werden. Die Leverage Ratio soll wieder eine reine Letztsicherung sein. Der antizyklische Puffer und der Systemrisikopuffer sollen zu einem freisetzbaren Puffer verschmelzen. Und MREL soll sich

am internationalen TLAC-Standard ausrichten. Das Gesamtkapital soll dabei nicht sinken. Ziel sind Klarheit und Vorhersehbarkeit, vor allem in Stressphasen.

Zweitens: eine gezieltere Aufsicht und das Zusammenspiel der Aufsichtsbehörden. Unsere SREP-Leitlinien sind seit 2014 der gemeinsame Maßstab der Aufseher. Im Juni haben wir sie überarbeitet. Sie gelten ab 1. Januar 2027. Sie fassen alles in einem kürzeren Text zusammen, auch das IKT-Risiko und die Drittstaaten-Zweigstellen. Sie klären das Verhältnis von Säule 1 und Säule 2, auch beim Output Floor. Die Aufsicht konzentriert sich auf wesentliche und neue Risiken. Für die Banken wird sie vorhersehbarer. Außerdem haben wir eine bessere Abstimmung zwischen mikro-, makroprudenziellen und Abwicklungsbehörden im Zielfeld.

Drittens: weniger Meldepflichten. Das EU-Meldewesen hat 27 nationale Regime ersetzt. Schon das war eine große Vereinfachung. 2021 haben wir die Kosten um rund 20 % gesenkt. Doch die Last bleibt hoch, auch wegen zusätzlicher nationaler Anfragen. Seit April konsultieren wir eine Kürzung um 50 % der Datenpunkte. Und das trotz neuer Pflichten aus IFRS 18, ESG und FRTB. Die Datenabfragen für Stresstests und Benchmarking sollen ins reguläre Meldewesen eingehen. Die Umsetzung erfolgt stufenweise ab September 2027. Außerdem bauen wir ein öffentliches Register aller Datenanfragen auf, europäisch und national.

Viertens: mehr Proportionalität für kleine Banken. Das ist gerade in Deutschland ein wichtiges Thema. Kleine, nicht komplexe Institute – die SNCIs – werden schon heute entlastet. Sie melden nur rund 30 % der Daten großer Banken. Unsere Vorschläge zum Meldewesen stärken diese Proportionalität weiter. Doch vorhandene Spielräume werden nicht voll genutzt, etwa im SREP. Wir prüfen daher, einfachere Regeln systematischer anzuwenden. Und wir prüfen, die SNCI-Kategorie zu erweitern.

Fünftens: Level 2 und Level 3 mit Augenmaß. Wir haben unsere Level 2 und Level 3 Mandate geprüft und haben uns entschieden 15 % der Mandate auszusetzen. Anstatt vereinfachen wir die Regeln zu Kreditrisiko, Governance, Vergütung und Abwicklung. 2027 folgt ein vereinfachter EU-Stresstest. Und wir prüfen, wie die vielen beteiligten Behörden ihre Wirkung messen und transparenter arbeiten können.

Alle diese Bereiche helfen, den Binnenmarkt zu vertiefen. Die Grundlage ist ebenfalls, dass Behörden in so genannte Home und Host Mitgliedsstaaten einander vertrauen Die EBA hilft, dieses Vertrauen weiter zu stärken.

Natürlich, nicht alles lässt sich mit Aufsichtsregeln lösen. Viele Hürden sind national. Sie liegen im Verbraucherschutz, im Insolvenzrecht und im Steuerrecht. Das erfordert ein Zusammenspiel über die Akteure im Finanzmarkt hinaus.

Ich komme zum Schluss.

Alle Beteiligten müssen erkennen, was auf dem Spiel steht. Wir brauchen eine gemeinsame Risikokultur. Regeln zu vereinfachen reicht nicht. Es braucht Zusammenarbeit und Weitblick.

Gemeinsam mit den nationalen Behörden haben wir konkrete Vorschläge gemacht. Wir setzen sie um. Unser Ziel ist es, die Banken, die Bürger, Unternehmen und Investitionen zu stützen. Für ein stärkeres und geeintes Europa.

Wir hoffen, dass die EU-Kommission sowie EU und nationalen Gesetzgeber unsere Vorschläge nutzen.

Vielen Dank.